Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

№ 127. Donnerstag, den 28. Oktober **1897.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schankwirths **Arno Bruno Pröse** in **Eibenstock** wird heute am 5. Oktober 1897, Nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Ortsrichter Alban Meichsner in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **5. November 1897** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 29. Oktober 1897, Vormittags 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 18. November 1897, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **27. Oktober 1897** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:
Aktuar Friedrich.

Bekanntmachung,

den Herbstmarkt betreffend.

Anläßlich des am 1. und 2. November dss. Js. hierselbst stattfindenden Herbstmarktes werden hiermit zur gehörigen Nachachtung folgende Anordnungen in Erinnerung gebracht:

1) Der Jahrmarkt beginnt Montag früh und dauert bis Dienstag Abend 9 Uhr.

2) An dem vorhergehenden Sonntag kann bereits Nachmittags von 2 Uhr ab mit Eßwaaren feilgehalten und können Caroussels und Schaubuden geöffnet werden.

3) Nach Beendigung des Jahrmarktes sind die Buden alsbald zu schließen und die Waaren von den offenen Ständen zu entfernen. Das Einpacken der Waaren in die Kisten ꝛc. muß spätestens um 11 Uhr Abends beendet sein. Das Abfahren eingepackter Kisten und gepackter Waaren hingegen ist noch an der darauffolgenden Mittwoch gestattet.

4) Das Feilhalten mit Bier, Branntwein und anderen geistigen Getränken außerhalb der concessionirten Schankstätten ist verboten.

5) **Buden, in denen Eßwaaren feilgeboten werden, sowie Caroussels, Schaukeln, Schieß- und Schaubuden sind Abends spätestens um neun Uhr zu schließen.**

6) Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden, soweit nicht bereits in den bestehenden Gesetzen Strafen angedroht sind, mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Eibenstock, am 27. Oktober 1897.

Der Rath der Stadt.
Hesse. Müller.

Bekanntmachung.

Die nachgenannten Herren, als:

Albert, Max Ferdinand, Kaufmann,
Bauer, Albert Hermann, Stickmaschinenbesitzer,
Bauer, Gustav Oswald, Krankenkassenbote,
Bischoff, Traugott Hermann, Tischlermstr.,
Clauß, Karl Ernst, Hauptzollamtskontroleur,
Dick, Moritz Louis, Postschaffner,
Dörffel, Gottlob Friedrich, Stickmaschinenbesitzer,
Eißmann, Hermann August, Gutsbesitzer,
Ficker, Albert, Fürchtegott, Kaufmann,
Flach, Erdmann Emil, Stickmaschinenbes.,
Georgi, Paul Gustav, Vordrucker,
Gerischer, Albin Richard, Musterzeichner,
Görsdorf, Ernst Heinrich Richard, Grenzaufseher,
Günther, Karl Richard Hermann, Grenzaufseher,
Haußner, Richard Louis, Amtsgerichts-Aktuar,
Hörig, Friedrich Wilhelm Bruno, Amtsgerichts-Sekretär,
Huster, Ernst, Schneider,
Klemm, Curt Otto, Kaufmann,
Kober, Adolf Moritz, Maschinensticker,
Leistner, Emil Karl, Postschaffner,
Lorenz, Karl William, Uhrmacher,
Meichsner, Paul Gustav, Maschinensticker,
Mothes, Albin Ernst, Bäckermeister,
Mühlmann, Gustav Emil, Bierschröter,
Neef, Franz Friedrich, Restaurateur,
Neubert, Ernst Julius, Maschinensticker,
Neumeyer, Paul Georg, Wassermeister,
Pilz, Bernhard Alban, Former,
Scheffler, Emil, Zeichner,
Schierer, Emil Friedrich, Maschinensticker,
Schubert, Bernhard Emil, Maschinensticker,
Schubert, Gustav Friedrich, Lohgerber,
Schuster, Hermann Moritz, Stickmaschinenbesitzer,
Seidel, Friedrich Ludwig, Bäcker,
Süß, Ernst Emil, Maschinensticker,
Stemmler, Gustav Emil, Maschinensticker,
Tittes, Ernst Emil, Schiffchensticker,
Uhlemann, Richard Ernst, Graveur,
Vogel, Albin Emil, Polizeiwachtmeister,
Weigel, Ernst Friedrich, Maschinensticker,
Werner, Friedrich Erdmann, Oekonomiegeh.,
Wippert, Robert Albert, Kaufmann,

sind am 23. Oktober dieses Jahres als Bürger der Stadt Eibenstock verpflichtet und aufgenommen worden.

Eibenstock, am 25. Oktober 1897.

Der Rath der Stadt.
Hesse. Gnüchtel.

Donnerstag, den 28. dss. Mon.,

3 Uhr Nachmittags

sollen die im Restaurant „**zum Feldschlößchen**" hier eingestellten Pfänder, als: **1 Vertiko, 2 Kleiderschränke, 2 Rohrstühle, 1 Handschlitten, 1 kleiner Handwagen** und **versch. Kleidungsstücke** versteigert werden.

Eibenstock, 26. Oktober 1897.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.
Aktuar **Böhme.**

Herr Kassenassistent **Louis Max Georgi** hier ist am 14. dieses Monats als Controleur der hiesigen Sparkasse in Pflicht genommen worden.

Schönheide, am 22. Oktober 1897.

Der Gemeinderath.

Die Bedeutung der See für Deutschlands koloniale Zukunft.

In der „Deutschen Kolonial-Zeitung" veröffentlicht der Privatdozent an der Universität Jena Dr. G. K. Anton unter vorstehender Ueberschrift einen Artikel, in welchem nach dem Vorgange von vielen anderen weitblickenden Männern die Nothwendigkeit einer Verstärkung der Seegewalt des Deutschen Reiches beredt und überzeugend hervorgehoben wird. Die wirthschaftlichen Kämpfe der Zukunft auf den Weltmärkten werden in der Hauptsache von jenen riesenhaften Wirthschafts-Einheiten ausgefochten werden, deren Bildung sich in der Gegenwart langsam anbahnt: Großbritannien strebt die Begründung eines ungeheuren wirthschaftlich einheitlichen Organismus an, Nordamerika sucht durch seine Zollpolitik den Wettbewerb fremder Staaten von seinem Territorium auszuschließen und die anderen amerikanischen Staatengebilde näher an sich heranzuziehen, Rußland konsolidirt im Vordringen nach Ostasien seine Kräfte, die australischen Kolonien sind auf dem Wege sich zusammenzuschließen; kurz, wirthschaftliche Riesenreiche sind im Entstehen, denen gegenüber wir Gefahr laufen, erdrückt zu werden oder doch hinabzusinken zu einer Bedeutung, wie sie heute im europäischen Concert etwa Portugal oder Griechenland einnehmen. „Wir können dieser Gefahr nur dadurch begegnen, daß wir dem Deutschthum die Ausbreitung verschaffen, die unserer Volkskraft entspricht."

Die Armee reicht als starke Brustwehr unserer nationalen Ehre weder zum Schutze unserer überseeischen nationalen Interessen, noch zum Schutze jener weiteren friedlichen Ausbreitung aus, die unserer wachsenden Volkskraft genügt. Hierzu bedarf es eben der Seegewalt. Dieses Thema spinnt der Verfasser weiter aus, indem er schreibt:

„Der Ausbau unserer Seegewalt ist ebenso eine nationale Nothwendigkeit, wie die preußische Armeereform seiner Zeit eine solche war, indem sie die Voraussetzung der Wiedergeburt des Deutschen Reiches bildete. Wie jene, so gereicht auch die Flottenvermehrung allen wirthschaftlichen und sozialen Interessen unseres Vaterlandes gleichermaßen zum Segen. Indem sie dem Handel dient, dient sie zugleich unserer Industrie, deren Erzeugnisse der Handel über den Ozean trägt; die Steigerung der Konsumfähigkeit unserer industriellen Bevölkerung kann aber nicht ohne günstige Rückwirkung auf unsere zur Zeit leidende Landwirthschaft bleiben. In sozialer Hinsicht denke ich nicht blos daran, daß wir die uns fehlenden Schiffe selber zu bauen im Stande sind und dadurch einem Theil unserer Industrie und unserer Arbeiter lohnende Beschäftigung verschaffen, sondern ich habe vor Allem jene Wahrheit im Sinne, daß eine wirksame deutsche Sozialpolitik heute der kommerziellen und kolonialen Erfolge nicht mehr entrathen kann. Steigende Arbeitslöhne, steigende untere und mittlere Einkommen lassen sich angesichts unseres Bevölkerungszustandes und seines Wachsthums auf die Dauer nur dadurch ermöglichen, daß deutsche Arbeit und deutsches Kapital außerhalb der engen Grenzen unseres Vaterlandes Absatz und Arbeits-Gelegenheit finden.

So ist die Flottenfrage in eminentem Sinne eine nationale Frage. Sollten wir gleichwohl einer ähnlichen Konfliktszeit entgegen gehen, sollte die Kaiserliche Regierung hier demselben Widerstand begegnen, auf den die Königliche bei der Armeereform im preußischen Landtage stieß? Können wir Deutsche wirklich noch nicht uns zu der politischen Einsicht unserer angelsächsischen Vettern erheben? — O, daß wir doch endlich lernten von unseren westlichen Nachbarn, die, ausgestattet mit dem schönsten Schmuck eines Volkes, einem ausgeprägten Nationalgefühl, aus nationalen Fragen niemals Parteifragen machen."

Ueber die Bedeutung der Flotte für Deutschlands Zukunft äußert sich die „National-Ztg.": „Für die Behauptung seiner Weltstellung braucht Deutschland eine Flotte. Für den Krieg allein ist sie so wenig bestimmt wie das Heer. Flotte wie Heer sind auch Erziehungsmittel des Volkes und repräsentiren nach außen seine Macht und Größe. Niemand kann mehr daran denken, mit unseren Volksheeren Kabinetskriege wie im vergangenen Jahrhundert zu führen. Aber kein Staat würde ohne Heer, auch wenn er vor einem Angriffe seiner Nachbarn sicher wäre, ohne Sorgen in die Zukunft blicken. Erst die Rüstung giebt seiner Freundschaft Werth und seinem Ansehen den Rückhalt. Was von dem Heere, gilt in dem universalen Zeitalter auch von der Flotte. Die Erde ist zu einem großen, im wirthschaftlichen wie im politischen Sinne fortan untrennbaren Ganzen geworden. Land und Meer bedeuten nicht mehr, wie noch im Anfang dieses Jahrhunderts, wo Napoleon sein kontinentales Kaiserreich ohne Flotte aufrecht halten zu können glaubte, einzig durch die große Armee, zwei verschiedene Welten. Ein Volk, das jetzt nicht achtunggebietend seine Flagge auf allen Meeren zeigt, scheidet aus der Reihe der großen Mächte, gleichsam aus dem Zusammenhang der Dinge aus. Unser Heer verbürgt Deutschland seine Sicherheit und Unantastbarkeit in Europa; unsere Bedeutung in der Welt wird aber in der Zukunft mehr und mehr auf unserem Handel, der Entwickelung unserer Kolonien, der Größe und dem Werthe unserer Flotte beruhen. Sie ist, wenn wir die Schiffe unserer Handels- und Kriegsmarine als eine Einheit zusammenfassen, das beste Werkzeug für unsere Zukunft im Kampfe ums Dasein. Ihr die Existenzberechtigung zu verkümmern, ihre nothwendige Entwickelung zu unterbinden, nicht aus sachlichen Gründen, sondern aus dem blöden Geschrei gegen den „Militarismus", aus der Abneigung des Partikularismus und des Pfahlbürgerthums gegen die Ausbreitung des deutschen Einflusses in der Welt, hieße die alten Sünden und Verschuldungen des un-

SLUB
Wir führen Wissen.

einigen und zerrissenen Vaterlandes, diesmal mit vollem Bewußtsein ihrer Schwere und Gefährlichkeit, wiederholen."

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Nichtveröffentlichung der Marinevorlage hatte bei einem Berliner Berichterstatter der Wiener „N. Fr. Pr." die Vermuthung aufkommen lassen, daß in dieser Frage zwischen den höheren Instanzen Meinungsverschiedenheiten bestehen. Demgegenüber versichern die „Berl. N. Nachr.", daß Meinungsverschiedenheiten an keiner irgendwie in Betracht kommenden amtlichen Stelle bestehen, und daß die beabsichtigt gewesene Veröffentlichung nur auf die in der betreffenden Sitzung des preußischen Staatsministeriums im Interesse der Vorlage selbst geltend gemachten Anschauungen hin unterblieben ist."

— Die Ablehnung von Neuaufnahmen junger Leute für den Postdienst wird sich, wie mehrere Zeitungen melden, auf mindestens dreijährige Frist erstrecken. Etwaige Vormerkungen für den späteren Eintritt in die Postkarriere finden, entgegengesetzt dem im Publikum weit verbreiteten Glauben, nicht statt.

— München. Zu der Reservatrechtsfrage bringt die „Augsb. Postztg." auch noch einen Beitrag. Das Blatt stellt fest, daß auch die bayerischen Unterhändler bezw. Unterzeichner des Vertrages, die Minister Graf Bray, v. Lutz und v. Pranckh niemals anderer Ansicht waren als Fürst Bismarck. Insbesondere v. Pranckh hätte nie seine Unterschrift unter einen Vertrag gesetzt, welcher Bayern seiner Oberhoheit beraubt hätte. Der König von Bayern war und blieb nach dieser Auffassung auch nach Versailles oberster Kriegsherr seines Heeres im Kriege wie im Frieden, und damit sei er hinsichtlich Leben und Tod, Ehre und Freiheit der bayerischen Armeeangehörigen die letzte Instanz. Ein oberster Militärgerichtshof, der über bayerische Soldaten „Im Namen des Kaisers" urtheilen würde, vertrage sich absolut nicht mit der dem König von Bayern unveräußerlich zustehenden Eigenschaft eines obersten Kriegsherrn. Derartige Ansprüche seien auch seiner Zeit in Versailles an die bayerischen Minister gar nicht gestellt worden, im Gegentheil, Herr von Lutz habe wiederholt versichert, daß er beim Fürsten Bismarck das größte Entgegenkommen gefunden hätte, und daß man geneigt gewesen wäre, Bayern noch größere Konzessionen (?) zu machen, wenn König Ludwig II. sich hätte entschließen können, selbst nach Versailles zu gehen, wie dies König Wilhelm bestimmt von dem treuen Bundesgenossen erhoffte.

— In der bayrischen Abgeordnetenkammer begann am Montag die Berathung des Militäretats, bei welcher Gelegenheit die Abgeordneten Dr. Schädler und Dr. Orterer die Frage der Strafprozeßordnung zur Sprache brachten und lebhaft betonten, daß der oberste Gerichtshof ein Reservatrecht Bayerns sei. Wenn man aus der jüngsten Erklärung des Kriegsministers im Finanzausschusse herauslesen dürfe, daß die bayrische Regierung für die volle Wahrung dieses Reservatrechtes eintrete, dann würde das ganze Volk hinter dem Minister stehen.

— In Bayern kommen die Kartenbriefe erst Mitte November oder am 1. Dezember zur Einführung, da das Kgl. Hauptmünzamt in München die für die erste Auflage unbedingt erforderliche Menge von Kartenbriefformularen bis zu dem vom Reichspostamte festgesetzten Einführungstermin (1. November 1897) nicht mehr zu liefern vermag.

— Am Sonnabend war aus Karlsruhe gemeldet worden, der Großherzog beabsichtige, sich nach Darmstadt zu begeben, um den Kaiser von Rußland zur Besichtigung des Kaiser Wilhelm-Denkmals nach Karlruhe einzuladen. Der Hofbericht der „Karlsruher Zeitung" besagt nun: Die großherzoglichen Herrschaften hatten die Absicht, heute früh nach Darmstadt zu reisen, um Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland und Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin einen Besuch abzustatten. Se. Königliche Hoheit der Großherzog erhielt auf seine Anfrage gestern Abend die Antwort, der Kaiser habe schon über die Tage bis zu seiner Abreise von Darmstadt verfügt und könne die großherzoglichen Herrschaften daher nicht mehr empfangen.

— Die Meldung aus Karlsruhe, wonach der Zar den Besuch des Großherzogs von Baden abgelehnt hat, wird in Berliner politischen Kreisen lebhaft erörtert. Einzelne Blätter bringen mehr oder weniger lange Commentare über den Vorgang. Die „Nat. Ztg." meint, die amtliche Veröffentlichung lasse auf schwere Zerwürfnisse persönlicher Art schließen. Auch die „Voss. Ztg." ist der Ansicht, daß der Großherzog von Baden sich durch die Ablehnung seines Besuchs schwer verletzt fühle. Die „Deutsche Tagesztg." meint zu der Absage des Zaren gegenüber dem Großherzog, selbst wenn der Zar wirklich über jede Stunde verfügt hätte, so hätte sich die Möglichkeit geboten, entweder den Großherzog gleichzeitig mit dem Reichskanzler zu empfangen, oder wenigstens die Ablehnung in eine weniger verletzende Form zu kleiden. Die „Köln. Ztg." berichtet aus Berlin, die Meldung, der Zar habe den beabsichtigten Besuch des Großherzogs von Baden abgelehnt, rufe in weiten Kreisen lebhaftes Bedauern hervor. Es unterliege keinem Zweifel, daß dem Zaren die Absicht fern gelegen habe, dem hochverdienten badischen Fürsten eine Kränkung zuzufügen, indeß die Thatsache der öffentlichen Mittheilung dieser Ablehnung beweise, daß der Beschluß des Zaren in Karlsruhe als eine Kränkung empfunden wurde. Jedenfalls bleibe die auffällige Form zu beklagen, die gewählt worden sei, um einem reinen Höflichkeitsakte aus dem Wege zu gehen. Der Vorfall sei nicht anders zu erklären, als daß er auf einer Verstimmung beruhe, die zwischen den beiden benachbarten Höfen von Hessen und Baden bestehe. Der Zar habe Rücksicht zu nehmen auf die Wünsche des Hofes, dessen Gastfreundschaft er zur Zeit genieße, und der dem badischen Besuche abgeneigt gewesen sei.

Der „B. L.-A." schreibt: Aus der Form der Veröffentlichung geht zunächst hervor, daß die badische Regierung die deutliche Empfindung hat, der Zar habe bei der Ablehnung des Besuchs des Großherzogs von Baden versehentlich dasjenige Maß konventioneller Höflichkeit außer Acht gelassen, das im Verkehr von Fürstlichkeiten üblich und vor allem von dem jugendlichen Beherrscher des Zarenreiches gegenüber der ehrwürdigen Person des Großherzogs zu erwarten ist. Darüber, daß der Zar nicht die Absicht gehabt hat, die Empfindlichkeit des Großherzogs von Baden zu verletzen, besteht wohl auch in Karlsruhe kein Zweifel. Eine solche Absicht ist undenkbar. Wäre sie vorhanden, so würde eine Beleidigung vorliegen, die nicht nur dem Großherzog von Baden, nicht nur der Großherzogin, der Tochter Kaiser Wilhelms I., sondern allen patriotischen Deutschen zugefügt würde. An eine beleidigende Absicht wird daher Niemand denken. Aber auch ohne an das Vorhandensein einer solchen Absicht zu glauben, werden weite Kreise des deutschen Volkes die Empfindung haben, daß, wenn die Tochter des alten Kaisers Wilhelm dem jungen Zarenpaare die Ehre ihres Besuches gönnen will, für ihren Empfang unter allen Umständen trotz der dringendsten Staatsgeschäfte einige Stunden Zeit hätten gefunden werden müssen. Indessen werden, ehe man über diesen merkwürdigen Vorfall ein abschließendes Urtheil fällen kann, nähere Mittheilungen von betheiligten Stellen abzuwarten sein. Vorläufig ist man, wie wir auf das Bestimmteste versichern können, in hiesigen maßgebenden Kreisen davon überzeugt, daß eher ein Mißverständniß als eine Unhöflichkeit des Zaren vorliegt. Man hält es für möglich, daß von gewissen Hofchargen Mißgriffe begangen sind, für die höchstens der Großherzoglich hessische Hof, nicht aber das Zarenpaar verantwortlich gemacht werden könnte.

Die „Berl. N. Nachr." schreiben: Die Ablehnung des Empfanges des Großherzogs und der Großherzogin von Baden durch den Kaiser von Rußland macht sowohl durch die Thatsache selbst als durch die Form der Ablehnung großes Aufsehen und bildet das allgemeine Gesprächsthema. Angesichts der kurzen Entfernung zwischen Karlsruhe und Darmstadt sowie des Umstandes, daß der Kaiser von Rußland vom Tage der Ablehnung an (Freitag) noch eine volle Woche in Darmstadt verblieb, ist zumal bei dem Lebensalter des Großherzogs Friedrich die Form der Ablehnung allerdings eine ungewöhnliche. Die sofortige amtliche Bekanntgabe in Karlsruhe beweist, daß man am badischen Hofe den gleichen Eindruck hatte, der seitdem in ganz Deutschland vorwaltet. Inzwischen ist, wie süddeutsche Blätter melden, der preußische Gesandte am badischen Hofe, Herr von Eisendecher, Sonnabend nach Darmstadt gefahren und der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich gestern von Darmstadt aus an das badische Hoflager nach Baden-Baden begeben, dürfte also wohl Träger einer entsprechenden versöhnlichen Mittheilung des Kaisers Nikolaus an den Großherzog sein.

— Deutscher Ausfuhrhandel nach Japan. Die Aussichten des deutschen Ausfuhrhandels nach Japan haben in der ersten Hälfte dieses Jahres sich recht günstig gestaltet. An der starken Vermehrung der Einfuhr von deutschen Waaren in Japan sind in erster Linie Maschinen, Wollwaaren und Eisenbahnmaterialien betheiligt. Besonders bemerkenswerth ist auch der Aufschwung der japanischen Spinnerei-Industrie, worüber ein japanisches Blatt folgende Einzelheiten giebt: Im Jahre 1862 bestand in ganz Japan nur eine einzige Spinnerei mit 5456 Spindeln, 1886 waren schon 22 Spinnereien mit 71,604 Spindeln, 1897 63 Spinnereien mit 767,398 Spindeln vorhanden. Die Ausfuhr stieg im letzten Jahre auf mehr als 4 Mill. Yen, welcher allerdings immer noch eine Einfuhr von ungefähr 20 Mill. Yen gegenübersteht. Die Durchschnitts-Dividende für 1897, nach den Ergebnissen des ersten Halbjahrs berechnet, beträgt 14 pCt. Nach der Einführung der neuen Verträge, welche den Fremden das Eigenthum an Häusern und Fabriken gestatten, werden deutsche Kapitalisten, wie ein Korrespondent der „M. A. Z." meint, gut thun, in Japan Spinnereien zu errichten. Mit dem wirthschaftlichen Fortschritt Hand in Hand geht in Japan eine erhebliche Steigerung der Arbeitslöhne und der Preise der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse. Wenn man die Verschiedenheit der Verhältnisse und der Arbeitsleistung in Betracht zieht, so kann man schon jetzt sagen, daß in einer Reihe von Industriezweigen der Unterschied zwischen europäischen und japanischen Arbeitern gar nicht mehr so groß ist. Eine Zusammenstellung der in Tokyo im August 1895 und im August 1897 gezahlten Löhne ergiebt eine Steigerung von etwa 30 pCt. Mit den schwankenden Lohnverhältnissen stehen die Arbeiterstrikes in Zusammenhang, welche sich seit einiger Zeit auffällig mehren. Japan hat mit der europäischen Industrie auch deren Auswüchse hinübergenommen. Es ist charakteristisch, daß die soziale Frage dort zunächst in denselben Formen sich präsentirt wie in Europa.

— Amerika. Die Regierung der Ver. Staaten hat ihren Berliner Botschafter angewiesen, bei der Berliner Regierung Schritte zu thun, um eine Zurücknahme des deutscherseits erlassenen Einfuhrverbots gegen lebendes Rindvieh und frisches Rindfleisch zu veranlassen. Bekanntlich haben folgende Staaten gegen die handelspolitische Haltung der Ver. Staaten Einspruch erhoben: Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Italien, Belgien, Dänemark, die Türkei, China und Japan. Einige dieser Länder, darunter das Deutsche Reich, haben zugleich mit diesem Protest angekündigt, daß sie im Falle der Wirkungslosigkeit desselben Wiedervergeltungsmaßregeln treffen und hohe Zölle auf amerikanisches Schweinefleisch, Rindfleisch, Getreide und andere amerikanische Erzeugnisse legen würden. Angesichts dieser Sachlage ist das jetzige Verlangen der Ver. Staaten eine Anmaßung, die hoffentlich richtig beantwortet wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Vergangenen Sonntag sprach hier im Hotel Schwan Herr R. Sohlich aus Berlin und beleuchtete die „Ziele des Alldeutschen Verbandes." Dienstag fand ein einmaliges Gastspiel der Königl. Sächs. Hofschauspielerin Fräulein Pauline Ulrich vom Hoftheater in Dresden statt. Zur Aufführung kam „Maria Stuart". Nächsten Sonntag wird die hiesige Schule ein Kinderconcert veranstalten. Zur Aufführung kommt „Blumenleben" v. Schmidt. — Montag früh wurde der Handarbeiter B. in seiner Behausung erhängt aufgefunden. Derselbe ist Wittwer und hinterläßt 5 Kinder, von denen 2 schulpflichtig sind. B. lebte in mißlichen Verhältnissen.

— Leipzig, 25. Oktbr. Es ist bei dem Schluß der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Seitens des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses, Herrn Stadtrath Dodel, darauf hingewiesen worden, wie dankbar die Ausstellungsleitung der Kaiserlichen Oberpostdirektion Leipzig für die treffliche Organisation und die Verwaltung des auf dem Ausstellungsplatz errichteten Post-Amtes sein müsse und wie hoch man die von den betheiligten Beamten im Dienste des Unternehmens geleistete umfangreiche Arbeit anzuerkennen und zu schätzen wisse. Allerdings, der Umfang des Verkehrs bei dem Postamt auf dem Ausstellungsplatze war ein ganz enormer. Sind doch zusammen nicht weniger als 1,823,535 Sendungen auf diesem Postamt bearbeitet worden. Bis zum Schluß der Ausstellung kamen insgesammt an 179,489 Briefsendungen, darunter 56,900 Postkarten, weiter 234 Postanweisungen über 10,157,18 M. Aufgeliefert wurden 1,635,983 Briefsendungen, darunter 1,391,669 Postkarten, sowie 7829 Post-Anweisungen über 426,904,54 M. Die Zahl der behandelten Telegramme hat sich auf 15,996 Stück belaufen; davon sind 12,308 Stück abgesandt worden und 3668 Stück angekommen. Im Weiteren sind 445,424 Fernsprech-Verbindungen hergestellt worden. Hierbei wurden die öffentlichen Fernsprechstellen 4924 Mal benutzt. Der lebhafteste Postverkehr hat sich am 25. Juli abgewickelt. An diesem Tage sind 40,679 Postkarten aufgegeben worden. In Bezug auf den Telegraphenverkehr weist der 16. Oktober, der Tag, an welchem die Prämiirungen bekannt gegeben wurden, die höchsten Zahlen auf. An diesem Tage sind 460 Telegramme gewechselt worden, darunter 398 Stück aufgelieferte.

— Leipzig. In welch anzuerkennender Weise unsere sächsische Staatsbahnverwaltung die sächsisch-thüringische Gewerbe- und Industrieausstellung in Leipzig durch die Inverkehrsetzung von Sonderzügen ausnahmslos zu ermäßigten Fahrpreisen unterstützt hat, geht daraus hervor, daß zur Erleichterung ihres Besuches 66 Sonderzüge nach Leipzig aus allen Theilen unseres engeren Vaterlandes abgelassen wurden. Mit diesen Zügen wurden rund 51,000 Personen nach Leipzig befördert. Außerdem sind von unserer sächsischen Staatsbahn-Verwaltung innerhalb der Ausstellungsdauer noch 33 Sonderzüge geführt worden, welche den Leipzig näher gelegenen Theilen des Landes eine spätere Rückfahrgelegenheit ermöglichten.

— Leipzig. Fast gewinnt es den Anschein, als sollte sich an die Leipziger Ausstellung noch ein unangenehmes Nachspiel in Gestalt eines Rattenkönigs von Prozessen schließen — man spricht von etwa 400 —, die sich aus dem Umstande ergeben, daß der geschäftsführende Ausschuß Nachforderungen für Raum und benutzte Dampfkraft erhoben hat. Es ist bereits ein Komitee von Ausstellern zur Verfolgung der Angelegenheit gewählt, ebenso ein juristischer Vertreter der Betroffenen. Freilich muß man sich dabei auf den Standpunkt stellen, daß der geschäftsführende Ausschuß doch nichts in die Tasche stecken will und schließlich Recht hat, wenn er den thatsächlich benutzten Raum bezahlt verlangt, statt daß er die Garantiefondszeichner heranzieht. Es kommt hoffentlich zu einem billigen Vergleich. — Im Fundbureau der Ausstellung lagern noch Hunderte von theilweise sehr werthvollen Gegenständen. Wer also hier etwas verlor, der versuche es doch einmal mit einer Anfrage.

— Reichenbach i. V., 23. Oktober. Die an der Leiche der verehel. Günther in Cunsdorf gestern Nachmittag vorgenommene gerichtliche Sektion hat sicherem Vernehmen nach soviel ergeben, daß Selbstmord so gut wie ausgeschlossen erscheint. Auch ist das in der Abtheilung der Selbstmörder für die Verstorbene bereits fertig gemacht gewesene Grab wieder zuzufüllen angeordnet und zugleich verfügt worden, die Günther in einem Reihengrabe zu beerdigen. Man hat es sonach mit einem Verbrechen zu thun, zu welchem die weitere Aufklärung die gerichtlichen Erhebungen wahrscheinlich bald erbringen werden. Vorläufig lastet ein schier erdrückendes Material auf dem Ehemann der Verstorbenen, der auch weiter in Haft belassen wird. Als Günther vor Beginn der Sektion an die Leiche geführt wurde, erkannte er dieselbe auf an ihn gestellte Frage als die Leiche seiner Frau an. Den Verdacht des Mordes wies er von sich ab. Wie bereits mitgetheilt, wollten sich die Beiden, welche schon seit einiger Zeit getrennt lebten, der getroffenen Verabredung gemäß am Sonnabend Abend im Friesener Walde treffen. Die Günther verließ ½9 Uhr Abends ihre Dienstherrschaft in Waltersdorf, um nach Cunsdorf zurückzukehren. Ihr Ehemann brach zu gleicher Zeit daheim auf, um ihr entgegenzugehen. Am Sonntag früh fand man sie an einer kleinen Eiche eines wenig begangenen Steiges im Friesener Walde als Leiche vor. Den mysteriösen Zusammenhang dieser Dinge aufzuklären, wird weiter Sache der Gerichte sein. — Hierzu wird weiter gemeldet, daß das Belastungsmaterial gegen den Ehemann der Ermordeten sich immer mehr und mehr häuft. So hat derselbe seiner in Waltersdorf bediensteten Frau unter dem Mißbrauch des Namens eines hiesigen Rechtsanwalts einen Brief geschrieben, in welchem er sie einlud, an dem Sonnabend Abend, an welchem der Mord geschehen, wieder zu ihm nach Cunsdorf zu kommen. Auch soll er kurz vor dem Tode seiner Frau mit einer in Reichenbach bediensteten älteren Person ein Liebesverhältniß anzuknüpfen versucht haben. Nach Bayern soll er schon einige Tage vor dem Ereigniß einen Brief geschrieben haben, in welchem er bereits den erfolgten Tod seiner Frau gemeldet habe. Auch soll er nicht genau nachweisen können, wo er sich zu der Zeit befunden, zu welcher seine Frau ermordet worden ist.

— Auerbach, 26. Oktober. Gestern Abend 9 Uhr ist hier ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen worden, und zwar wurden zwei Stöße unterschieden, die von Nord nach Süd liefen und von unterirdischem Rollen begleitet waren. Oefen, Lampen usw. bewegten sich bez. erklirrten. Aehnliche Beobachtungen sind auch in verschiedenen Nachbarorten, so in Falkenstein, Reiboldsgrün, Vogelsgrün, Rempesgrün, Wernesgrün, gemacht worden. Während der Erdstöße war der Himmel klor und gestirnt, auch war es ganz still.

— Brambach. Am Montag früh 3 Uhr 17 Minuten wurden zwei Erdstöße kurz hintereinander von Vielen wahrgenommen. Der zweite Stoß war stärker als der erste. Die Fensterscheiben klirrten und die Bilder an der Wand schwankten. Ueber die Richtung konnte etwas Sicheres noch nicht festgestellt werden, doch dürften die Stöße von Südwest nach Nordost erfolgt sein. Vielfach wird behauptet, daß gegen 1 Uhr Nachts und ½7 Uhr früh ein donnerähnliches Geräusch gehört worden ist.

— Buchholz, 25. Oktober. In unserem deutschen Vaterlande giebt es 100 Orte mit dem Namen „Buchholz". Zwei davon liegen in unserem Sachsenlande, und zwar außer unserer Stadt das in der Nähe von Moritzburg gelegene Dorf Buchholz. In Preußen giebt es 87 dieses Namens als Städte, Dörfer, Kolonien, Forsthäuser, Gehöfte und Domänen; 8 in Mecklenburg-Schwerin; je 1 in Mecklenburg-Strelitz, Baden, Lippe-Schaumburg. Außerdem giebt es ein Dorf Buchholz im schweizer Kanton St. Gallen. Unter diesen 101 Orten gleichen Namens nimmt unser Buchholz nach der Zahl der Einwohner und der industriellen Bedeutung die erste Stelle ein.

SLUB
Wir führen Wissen.

— Crimmitschau, 25. Oktober. Ausputzer Dietzsch, durch dessen — selbstverständlich ungewolltes — Versehen die Lampenexplosion entstand, welche die Ursache zum Brande der Lindnerschen Fabrik wurde, hat sich durch Erhängen das Leben genommen. Der Unglückliche, Vater von vier Kindern, hat diesen Schritt gethan, wie ein von ihm hinterlassener Zettel besagt, weil er den ihm von einer Seite gemachten Vorwurf, er sei schuld am Tode des verbrannten Mädchens E., nicht ertragen könne. — Bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Brandplatze sind endlich die sterblichen Ueberreste der verunglückten Arbeiterin aufgefunden worden.

— Greiz, 24. Oktober. Achtzig Jahre lang von einer und derselben Wohnung u. bei verschiedenen Wirthen Miether gewesen zu sein, ist gewiß ein Ereigniß im Leben eines Menschen, das nicht oft und überall vorkommt, und doch kann sich hier eine 80jährige Dame rühmen, die Wohnung, in welcher sie geboren worden ist, heute noch in Miethe zu haben. Alle Wandlungen der Miethpreise während dieser gewiß langen Zeit hat sie unverdrossen über sich ergehen lassen, und das will schon etwas bedeuten, wenn man bedenkt, daß die von ihr bewohnte Mansardenwohnung am Markt zur Zeit ihrer Kindheit 120 M. kostete, heute jedoch von ihr mit 500 M. bezahlt wird.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von C. Belmar.

(10. Fortsetzung.)

Die Großmama empfing die „kleine Künstlerin", so nannte sie fortan Melitta, mit einem spöttisch-freundlichen Lächeln; die alte Dame sah brillant aus und schien sich der besten Gesundheit zu erfreuen. Um Melitta kümmerte sie sich eben so wenig wie früher, und da Onkel Oskar bald nach ihrer Ankunft auf dem Lindenhofe eine längere Geschäftsreise antrat, so blieb Melitta sich wieder wie gewöhnlich allein überlassen.

Diesmal schien Melitta ihre Verlassenheit nicht so bitter zu empfinden. Des Vormittags spielte sie Klavier, am Nachmittage unternahm sie weite Spaziergänge, von denen sie meist erst spät Abends heimkehrte. Die Großmama fragte nie, wo sie gewesen, und sonst gab es Niemand, dem Melitta über ihr Thun und Treiben Rechenschaft schuldig gewesen wäre.

Wenn sich Jemand die Mühe genommen hätte, das junge Mädchen zu beobachten, so würde derselbe die Bemerkung gemacht haben, daß Melitta täglich frischer und rosiger erblühte. Auf dem jungen Gesicht lag ein eigener Ausdruck von Glück u. Zufriedenheit, die dunkelgrauen Augen leuchteten in einem ihnen sonst fremden Glanze, die Haltung der schlanken, geschmeidigen Gestalt war sicherer, selbstbewußter geworden, die Knospe hatte sich über Nacht zur lieblichen Rose entfaltet. Sie liebte und wußte sich wieder geliebt! Auf einem ihrer Ausflüge war sie mit Cornaro zusammengetroffen, und seit jener Zeit war er ihr steter Begleiter.

Seinen süßen Liebesworten lauschend, schritt sie an seinem Arme durch den duftigen, grünen Wald, ein namenloses Glück mit sich im Herzen tragend. In den Zweigen der Baumkronen über ihrem Haupte sangen und zwitscherten die Vöglein und es dünkte ihr, als sängen sie nur das eine Lied: „Er liebt mich, er liebt mich!"

Der weltgewandte junge Künstler hatte bei dem jungen, unerfahrenen Mädchen leichtes Spiel, die ganze Seele des Kindes lag wie ein aufgeschlagenes Buch offen vor ihm da. Sie hing mit enthusiastischer Begeisterung an dem Manne, dem ersten, der ihr von Liebe sprach. Widerstandslos ließ sie sich von dem süßen Zauber umstricken, der ihr ganzes Sein gefangen nahm, für sie gab es kein Gestern, kein Morgen, sie lebte nur für heute, für die beglückende Gegenwart.

Einige Wochen schwanden so in raschem Fluge dahin; Cornaro weilte längst nicht mehr auf Gut Königsegg. Um mit Melitta ungehindert zusammenkommen zu können, hatte er unter irgend einem Vorwande das Schloß verlassen und sich in einem kleinen, von jedem Verkehr abseits gelegenen Dorfe eine Wohnung gemiethet. Er war dadurch Herr seiner Zeit geworden, und diese Zeit wurde größtentheils Melitta gewidmet.

In jenen Tagen des süßesten verschwiegenen Glückes komponirte er seine schönsten Lieder; oft nahm er seine Violine mit in den Wald, um der Geliebten seine neuesten Kompositionen vorzuspielen; leuchtenden Blickes lauschte dann Melitta den lieblichen Weisen, die in Tönen die Gefühle aussprachen, die sie für den geliebten Mann im Herzen trug. So war so glücklich, daß nicht einmal die Frage in ihr aufstieg, ob es denn immer so bleiben würde, bleiben könne.

Cornaro kümmerte sich um die Zukunft ebensowenig wie Melitta, wenngleich aus einer anderen Ursache als das vertrauensvolle Mädchen. Zum Herbst wollte er seine große Tournee antreten, Melitta mußte in die Residenz zurück, dann hatte die Idylle ein Ende; doch bis dahin waren noch viele Wochen, wozu sich also die glücklichen Momente verkümmern?

Wie es dann werden sollte, wer konnte dies schon jetzt voraussagen? Jetzt liebte er das Kind, es war ein duftendes, herziges Waldblümchen, ein süßes, liebeglühendes Geschöpf, das ihn zu seinen besten Kompositionen begeisterte und die schönsten Melodien in seiner Seele wachrief.

Er erfreute sich an ihrem naiven, ungekünstelten Geplauder, an ihrer sich täglich mehr entfaltenden Anmuth u. Lieblichkeit, er erfreute sich an ihr, wie man sich an einer schönen Blume erfreut, die man bricht, um sich an ihrem Dufte zu erquicken, dann legt man die Blume achtlos beiseite und geht weiter seines Weges, unbekümmert, ob sie nun pfleglos welkt und zu Grunde geht.

Da mitten in die sorgenlose Seligkeit hinein kam eine Nachricht von seinem Freunde aus Paris. Der Freund schilderte ihm das Leben in der Seinestadt mit so lockenden, glühenden Farben, daß in Cornaro die Lust rege wurde, sich hinzubegeben, um von dort aus seine Tournee zu beginnen. Er war schon einmal in Paris gewesen, er hatte daselbst mit vielem Beifall concertirt.

Eine plötzliche Sehnsucht nach Applaus, nach Bravorufen wurde in ihm rege; er begriff nicht, wie er so lange in der Einsamkeit hatte leben können. Wären seine Kompositionen nicht gewesen, er hätte diese Zeit als eine verlorene beklagt.

Jetzt wollte er hinaus in die Welt, um die unter Liebesgeflüster und Waldesrauschen gedichteten Weisen der Menge vorzuspielen; es verlangte ihn danach, wieder bewundert und gefeiert zu werden, mit schönen Frauen zu verkehren u. ihrem pikanten Geplauder zu lauschen. Melitta, das süße, stille Liebesglück der letzten Wochen — alles war vergessen.

Er schrieb seinem Freunde sofort nach Paris, dieser möchte ihm eine kleine, elegante Garçonwohnung bestellen, er komme so bald als möglich. Dann ging es mit Hast an die Ordnung seiner Kompositionen, er vollendete angefangene Sachen, legte sich die Stücke zurecht, die er den Parisern vorzuspielen gedachte, kurz, er entwickelte mit einem Male eine fieberhafte Thätigkeit, als gelte es, schon in der nächsten Stunde vor das Publikum zu treten.

Er arbeitete von früh bis spät und gönnte sich kaum eine Viertelstunde Zeit, um ein frugales Mahl zu sich zu nehmen oder eine Zigarre zu rauchen.

Schon seit drei Tagen war er nicht in den Wald gekommen; hier und da fiel ihm wohl Melitta ein, allein der Gedanke, was sie zu seinem Ausbleiben sagen würde, hatte durchaus nichts Beunruhigendes für ihn. Die seit einigen Tagen herrschende, trübe Witterung bot ihm einen hinreichenden Entschuldigungsgrund, sie mußte sich ja ohnehin an sein Fernbleiben gewöhnen.

Am Abend des dritten Tages saß Cornaro in dem bescheidenen Stübchen, das er bisher im Dorfwirthshause bewohnt hatte. Er war mit seinen Arbeiten fertig geworden und erholte sich nun bei einer guten Zigarre von der Plage der letztverflossenen Zeit.

Lächelnd sah er sich in dem ärmlich möblirten Raume um, mit Behagen daran denkend, in welch' kurzer Zeit er diese primitive Wohnung mit einer mit allem Komfort ausgestatteten vertauschen würde.

Morgen wollte er in den Wald gehen, um von der kleinen Melitta Abschied zu nehmen, es war fraglos, daß sie dort seiner harren würde, er wollte mit ihr noch einige idyllische Stunden verleben, mit Küssen Thränen trocknen, ihr alle möglichen Versprechungen machen, die er nie zu halten gedachte, und dann, wenn das überstanden war, dann ging es fort, fort in die weite Welt. An Melittas Schmerz dachte er weiter nicht; die Frauen hatten den schönen Künstler verwöhnt und ihn dadurch herzlos gemacht.

Es war ihm so viel Liebe entgegengebracht worden, daß er die Werthschätzung dieses Gefühls verlernt hatte. Alle hatten sie geweint und geklagt, wenn er von ihnen ging, und mit der Zeit hatten sie sich doch Alle wieder getröstet; mit Melitta würde das ebenfalls so sein.

Vielleicht daß das „Kind" den Abschied anfänglich etwas tragischer nahm als Andere, sie war ja im Ganzen eine leidenschaftliche Natur, deshalb wollte er auch Nachsicht mit ihr haben und ihr ein- oder zweimal von Paris aus schreiben, wenn ihm die Zeit blieb, mehr konnte doch Niemand von ihm verlangen . . .

Ein schüchternes Pochen unterbrach ihn in seinen Reflexionen.

Cornaro rief ein lautes „Herein". Niemand trat ein. Etwas unwillig erhob sich der Künstler, um selbst die Thür zu öffnen. Vor ihm stand Melitta, bleich, bebend, mit Thränen in den Augen.

„Melitta!" Cornaro faßte sie bei der Hand und zog sie rasch in das Stübchen.

Das Mädchen fiel ihm schluchzend um den Hals. „Verzeihe, daß ich gekommen bin, ich dachte, Du seiest krank, ich hatte keine Ruhe. — Bist Du mir böse? Zürnst Du mir?"

Er führte sie zu dem kleinen, harten Sofa in der Ecke, und ließ sich an ihrer Seite nieder, sie immer fest umschlungen haltend.

Cornaro war vollkommen Herr der Situation; dergleichen war ihm schon zu oft im Leben passirt, als daß es ihn hätte aus der Fassung bringen können, etwas unerwartet war ihm wohl dieser Besuch gekommen, aber unwillkommen war ihm deshalb Melitta keineswegs. Es machte ihm Vergnügen, die Kleine zu sehen und er war durchaus nicht gewillt, sich dieses Vergnügen durch irgend welche Anstandsskrupel verkürzen zu lassen.

Er küßte ihr die Thränen von den Augen und faßte liebkosend ihre Hände; vertrauensvoll legte sie ihr Köpfchen an seine Brust, glücklich, ihm wieder ins Auge sehen zu können, den Ton seiner weichen, volltönenden Stimme zu vernehmen.

Armes Kind! Arme Melitta! Wenn sie eine Ahnung gehabt hätte, wie viel Kummer und Pein ihr diese glückliche halbe Stunde dereinst bereiten würde, sie würde den Mann, um dessentwillen sie diesen thörichten, unbesonnenen Schritt gewagt, geflohen haben wie ein giftiges Reptil, anstatt sich liebend in seine Arme zu werfen und ihm unter Lächeln und Thränen zu erzählen, wie ihr nach ihm gebangt, wie sie sich nach ihm gesehnt.

Plötzlich, mitten in ihrem zärtlichen Geplauder innehaltend, hob sie ihre Augen mit jähem Erschrecken zu ihm empor; sie hatte die geordneten Musikalien, den halbgepackten Koffer erblickt.

„Was bedeutet dies?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ich habe Briefe bekommen, die mich schleunigst nach Paris rufen," versetzte Cornaro, indem er ihre Hand an seine Lippen führte.

„Nach Paris? Mein Gott! Das ist so weit — nein, nein, das kann nicht sein, das ist doch wohl nicht möglich! Du scherzest, nicht wahr, Du scherzest?"

Melitta war aufgesprungen und blickte Cornaro mit gefalteten Händen bittend an.

„Sei nicht kindisch, Melitta! Ich kann doch nicht immer hier bleiben. Ich muß mich wieder in der Oeffentlichkeit zeigen; mein Künstlerruf leidet unter diesem Verschollensein, ich habe lange genug gefeiert."

„Was soll mit mir geschehen?" fragte sie leise.

„Du kehrst zu Deinen Studien in die Residenz zurück; im Winter sehen wir uns wieder — es ist doch nicht so lange bis dahin, wenn ich komme, wirst Du schon eine fertige Künstlerin sein."

Er hatte diese Worte in einem scherzenden Tone gesprochen und wollte nun, ihre Hand ergreifend, sie wieder an seine Seite ziehen, aber Melitta riß sich heftig los.

„So leicht wird Dir das Scheiden?" fragte sie bitter.

„Aber um Himmelswillen, Melitta, einmal muß geschieden sein — ich kann doch nicht ewig hier bleiben und auch Du mußt in die Hauptstadt zurück — ich verspreche Dir recht oft zu schreiben."

„Sie schüttelte traurig den Kopf. „Versprich mir nichts, bleibe hier, laß mich nicht allein! O, wenn Du wüßtest, wie einsam ich mich immer gefühlt habe. Sei barmherzig, geh' nicht fort —" ihre Stimme brach in leidenschaftlichem Schluchzen.

Cornaro wurde ungeduldig. Er erhob sich und trat zu der Weinenden. „Thränen, nichts als Thränen," sagte er unwillig, „so hast Du Dich nie gezeigt — Du warst stets so heiter, so fröhlich und heute scheinst Du keine andere Sprache zu kennen, als Schluchzen und Weinen."

„Hab ich keine Ursache dazu?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Närrchen, nimm nur nicht Alles gleich so tragisch." Er machte einen Versuch, sie in seine Arme zu schließen.

„Hast Du mir sonst nichts zu sagen?" rief sie, tief Athem holend.

„Ich habe Dir doch schon gesagt, im Winter komme ich zurück, dann können wir uns täglich sehen und sprechen; wir geben einige Concerte miteinander — meine kleine Melitta wird rasch eine Berühmtheit werden."

Ein bitteres Lächeln flog um Melittas Mund. Das Wort, welches sie mit athemloser Spannung erwartet hatte, war noch nicht über seine Lippen gekommen.

In ihren süßen Liebesträumen hatte sie es sich stets so schön gedacht, daß, wenn die Zeit herankam, da sie Beide ihrem Berufe folgend, zurück in die Welt mußten, er sie in seine Arme schließen würde: „Bleibe bei mir und werde mein Weib."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Feuer ohne Rauch. Das Problem des rauchlosen Feuers, dessen Lösung besonders in den letzten Jahren Marine- und Industriekreise eifrig beschäftigte, scheint endlich nach verschiedenen verunglückten Versuchen zu einem günstigen Resultat gekommen zu sein. Allerdings hatte bereits vor einigen Jahren der Engländer Dobs eine Maschine zur Verzehrung des Rauches konstruirt, die jedoch den Fehler hatte, daß sie zu viel kostete und zu geringe Feuerungsersparniß erzielte. Nun hat der österreichische Ingenieur Fritz Maier ein rauchfreies Verfahren erfunden, das auch nebenher noch den Vortheil einer Feuerungsersparniß von 30 Prozent und verschiedene technische Verbesserungen in sich birgt. Seine Methode, eine Erweiterung der englischen Erfindung, beruht auf der Voraussetzung, daß ein rauchloses Feuer nur zu erzielen ist, wenn die Feuerungsthür permanent geschlossen bleibt, ferner darf das Heizmaterial nur in kleinen Quantitäten und stets nur von einer bestimmten Stelle dem Feuer zugeführt werden. Das Schüren des Feuers muß sodann unter vollständigem Luftabschluß geschehen. Eine sehr geschickt entworfene automatische Vorrichtung befördert zu diesem Zwecke den Heizstoff in regelmäßigen Zwischenräumen und kleinen Quantitäten unter völligem Ausschluß der Luftzufuhr in den Ofen, und zwar stets von derselben Stelle aus. Die aufgelegte Feuerung wird sodann nach und nach von einem anderen, durch Wasser gekühlten Automaten den Ofen entlang geschaufelt. Dasselbe Wasser dient zum Versorgen des Kessels, und da es gewöhnlich, bevor es in den Kessel gelangt, schon eine Temperatur von 60—75 Grad Celsius erlangt hat, wird eine bedeutende Ersparniß erreicht. Mittels dieser Apparate wird der an dem einen Ende des Feuers entstehende Rauch verzehrt, noch bevor er am andern Ende wieder herausdringen kann. Als Heizmaterial dienen sowohl Kohlen als Holz oder Briquettes. Auch können die nöthigen Vorrichtungen an jedem beliebigen Kessel mit verhältnißmäßig geringen Kosten angebracht werden. Die beschriebene Erfindung ist auf ihre Brauchbarkeit hin bereits von dem österreichischen Marine-Ministerium geprüft worden, und der Erfinder wurde auf Grund des abgegebenen Gutachtens beauftragt, die Schiffe der österreichisch-ungarischen Kriegs-Marine mit dem Apparat zu versehen. Ferner haben die öffentliche Kessel-Prüfungs-Kommission, sowie verschiedene Professoren des Wiener Technischen Kollegiums und schließlich eine große Wiener Firma, die den Werth der Erfindung bereits sechs Monate in der Praxis zu prüfen vermochte, die absolute Rauchlosigkeit und eine Kohlenersparniß von 30 bis 34 Proc. konstatirt. Auch wurde festgestellt, daß der Dienst, zu dem bisher etwa zehn Heizer erforderlich waren, jetzt von einem einzigen Mann versehen werden kann. Die Erfindung scheint in der That dazu berufen zu sein, eine große Revolution auf dem Gebiete des Maschinenwesens hervorzurufen. Rauchlose Lokomotiven, Dampfschiffe und Fabrikschornsteine würden nicht nur eine sehr ins Gewicht fallende Ersparniß, sondern auch für die Menschheit eine große Annehmlichkeit bedeuten. Und wie groß würde nicht der Vortheil für die Fabrikstädte sein, die mit einem Schlage aus raucherfüllten Höllen in helle und gesunde Städte verwandelt würden, ohne daß der Industrie dadurch ein Abbruch zu geschehen brauchte.

— Ein sonderbares Abenteuer erlebten in Mailand der Inspektor einer großen Triester Versicherungsgesellschaft, Hr. Guido Hermet und seine junge Gemahlin, als sie im Begriffe waren, von ihrer Hochzeitsreise nach Hause zurückzukehren. Ein junger, elegant gekleideter Mann, der Geschäftsreisende Cagnoni, hielt Hermets Gattin in einem Anfalle von Sinnestäuschung für seine eigene, die ihn vor vier Jahren verlassen hatte, und bestand darauf, daß man zur Polizei gehe, was denn auch unter Begleitung einer großen Menschenmenge geschah. Hr. Hermet bewies hier durch etliche Schriftstücke, daß seine Gattin, das ehemalige Frl. Sinico, wirklich und wahrhaftig jetzt ihm gehöre, aber Cagnoni wurde immer wilder und rasender und ließ sich nicht überzeugen. Nach einer vierstündigen Unterhandlung wurde das Ehepaar entlassen, während Cagnoni festgehalten wurde. Tags darauf wurde konstatirt, daß Cagnoni nicht etwa verrückt war, sondern daß seine durchgegangene Frau, die ihn vor vier Jahren verlassen habe, der Frau Hermet-Sinico sprechend ähnlich sehe. Nach dieser Erklärung wurde auch Cagnoni aus der Haft entlassen.

— Das Portemonnaie im Briefkasten. Während der diesjährigen Manöver hatte nach dem „O. A." eine Dame in Tarnowitz das Pech, ihr Portemonnaie zu verlieren. Nach Verlauf von ca. zwei Wochen fand man das verlorene Portemonnaie im Briefkasten am Bahnhof in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Bitte Polizei abgeben, wenn nicht straffbar." Die Postbehörde öffnete das Portemonnaie und fand in demselben zwei preußische Lotterieloose; auf ergangene Anfrage bei dem hiesigen Lotterie-Einnehmer wurde auch die Eigenthümerin des Portemonnaies festgestellt. Die Postverwaltung übersandte das Portemonnaie der betreffenden Eigenthümerin mit den beiden Loosen; der „halbehrliche" Finder hatte folgende „Quittung" in das gefundene Portemonnaie hineingelegt: „Ich chabe das Potmonei gewunden es war 1,10 drene das hap ich mir behalte den ich hate hunger. Brot und Wurst."

— **Ein Hund mit falschem Gebiß.** Eine sehr interessante Nummer der gegenwärtig im Krystallpalast zu Sydenham tragenden Hundeausstellung bildet ein kleiner Brüsseler „Schipperke", ein altes, gebrechliches Thier, das an der Schönheits-Konkurrenz sich nicht betheiligen will, aber darum bemerkenswerth ist, weil es der einzige Hund der Welt ist, der ein künstliches Gebiß im „Munde" führt. Sein Besitzer, ein Mr. Mosely, ist Zahnarzt. Als sein kleiner Liebling so alt geworden war, daß er alle Zähne verlor und nicht mehr fressen konnte, nahm sein findiger Herr einen Wachsabdruck von dem Gebiß des Thieres und verfertigte ihm nach den Regeln der Kunst ein falsches Hundegebiß. Der kleine Schipperke kann nun wieder wie in seinen jungen Tagen sich an Knochen-Delikatessen erfreuen u. macht nebenbei für seinen Herrn großartige Reklame.

— **Ein Mann der Ordnung.** Man berichtet aus Paris: Aus der Periode der letzten Reservisten-Einberufungen wird folgende Anekdote erzählt. Ein Oberst fragte die Reservisten in wohlwollender und väterlicher Weise aus. Er erkundigte sich nach ihrer sozialen Stellung, ihren Wünschen und ihren besonderen Fähigkeiten. So kam er auch zu dem Reservisten X. „Ah, schön, das sind Sie also. Man hat Sie mir angelegentlich empfohlen. Welche Stellung bekleiden Sie doch gleich im bürgerlichen Leben?" „Ich bin Notar, Herr Oberst." „Ah richtig und Sie wünschten eine Vertrauensstellung." „Wenn es möglich ist, Herr Oberst, allerdings." „Also Sie sind Notar? Hm! Dann sind Sie ein Mann der methodischen Ordnung?" „Freilich, Herr Oberst, der Beruf bringt das einmal mit sich." „Sind Sie gewohnt, eine Masse Dinge zu ordnen?" „Ja, Herr Oberst." „Und sie zu beaufsichtigen?" „Allerdings, Herr Oberst." „Prächtig! Das trifft sich sehr gut. Ich habe etwas für Sie. Ich werde Sie zu mir nehmen. Sie werden in mein Haus kommen und die — Holzscheite zählen und ordnen, die sich in meinem Keller befinden." Man kann sich vorstellen, welch ein verblüfftes Gesicht der „Mann der Ordnung" beim Angebot dieses ehrenvollen Vertrauenspostens machte!

— **Gar mancher Schlosser** oder Schmied wird gewiß noch nicht wissen, daß er **Hausschlüssel für Nichthausbesitzer** nicht ohne Weiteres anfertigen darf. Der Paragraph 309 des Reichsstrafgesetzbuches giebt hierüber Aufschluß. Hiernach ist es Schlossern und Schmieden bei Androhung einer Geldstrafe bis zu 90 Mk. oder bis zu vier Wochen Haft verboten, für irgend Jemand Hausschlüssel ohne Genehmigung des Hauswirths oder dessen Stellvertreters anzufertigen.

— **Verschnappt.** Sie: „Nein, ich kann Sie auf keinen Fall heirathen!" — Er: „Na, seien Sie nur nicht so stolz! Sie sind nicht die einzige, die mich nicht haben will."

— **Vegetarisch.** „Was ist denn das für ein großer Auflauf an dem Brunnen?" — „Das sind ein paar Mitglieder des Vegetarier-Vereins, die eben Brüderschaft trinken!"

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 20. bis mit 26. Oktober 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 61) Der Fabrikarbeiter Franz Paul Kehrer in Blauenthal mit der Fabrikarbeiterin Milda Marie Uhlmann in Wolfsgrün.

b. auswärtige: 20) Der Klempner Emil Theodor Walther hier mit der Haustochter Klara Louise Kümmel in Oberschlema.

Eheschließungen: 60) Der Wirthschaftsgehilfe Karl Gottlob Hugo Döhler in Bernsbach mit der Näherin Camilla Spitzner in Blauenthal.

Geburtsfälle: 253) und 254) Paul Bernhard, und Hans Erich, Zwillingskinder des Waldarbeiters Paul August Lippold hier. 255) Ella Flora, T. des Maschinenstickers Friedrich Alban Römisch hier. 256) Alfred, S. des Zimmermanns Gustav Hermann Mothes hier.

Sterbefälle: 176) Auguste Amalie Emilie verw. Otte geb. Groß hier, 75 J. 2 M. 18 T. 177) Minna Helene, T. des Handarbeiters Bernhard Gustav Unger hier, 5 T.

Sprech-stunden. Jeden **Sonnabend,** Vormittags von 9 bis Nachmittags 3 Uhr bin ich oder ein Vertreter von mir in **Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig",** außerdem aber auf meinem Filialbureau in **Aue,** Wettinerstraße 22, täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu sprechen.

Rechtsanwalt Schraps,
Zwickau.

Dank.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Tode und Begräbnisse, sowie während der Krankheit unserer lieben, guten Mutter, sprechen wir allen Nachbarn, Freunden und Bekannten, zunächst dem geehrten Militärverein und Hrn. Pastor Böttrich für die Trostesworte am Sorge der Mutter, unseren herzlichsten Dank aus.

Eibenstock, den 29. Oktbr. 1897.

Familie Witscher.

Frischen Schellfisch
Geräucherte starke Aale
Riesenbricken, Bratheringe
Frankfurter Würstel
Salzbrezeln, Pumpernickel
empfiehlt **Max Steinbach.**

Einen tüchtigen Tischlergehilfen
sucht bei ausdauernder Arbeit
Gustav Klaus
in **Unterstützengrün.**

Ein Kindermädchen
von 12—15 Jahren gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Ein ordentliches Laufmädchen
wird vom 1. Novbr. an auf einige Stunden des Tages gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei
E. Hannebohn.

Englischer Hof.

Nächsten **Sonntag, Montag** und **Dienstag,** zum **Jahrmarkt**

Großes Concert und Künstler-Vorstellung

gegeben von **Neubauers 1. Leipziger Spezialitäten-Ensemble.**
Damen und Herren.

Unter Anderem Concert auf Glasenphonium, Schlittenschellen, Tubaphon, Glocken, Flaschen 2c. Um zahlreichen Besuch bittet

Max Berger. Neubauer.

Im eigenen Interesse

sollte sich jede praktische Hausfrau **Muster** meiner hochmodernen und höchst preiswerthen **Damenkleiderstoffe** franco senden lassen.
(Das Meter 45, 60, 75, 90 Pfg., Mk. 1.10, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.40, 2.75 bis 6.00.)

Julius Einhorn, Versandthaus, Chemnitz.

Feinste Tafelbutter

liefert in Postcollis von 9 Pfund Inhalt zu 11 Mark franco per Nachnahme die
Dampf-Molkerei Pegau i. S.

Glacé- u. Wildlederhandschuhe

sowie alle Sorten **Ballhandschuhe** in **Seide, Flor** und **Tricot, Reit-** und **Fahrhandschuhe** in großer Auswahl und billigster Preisstellung empfiehlt die
Handschuhfabrik von August Edelmann,
Brühl 12.
Handschuhwäscherei und Färberei.
Bestellungen nach Maß und Farben prompt und schnell.
Einkauf von **Wild-, Ziegen-, Kanin-** und **Hasenfellen.**

Donnerstag früh trifft **frischer Schellfisch** ein. Um flotte Abnahme bittet
Johanne verw. **Blechschmidt.**

Aecht Fromage de Brie
„ Camembert
„ Neufchâtel-Käse
Diverse Tafel-Käse
empfiehlt **Max Steinbach.**

Geräumiger Laden
in bester Geschäftslage zu miethen gesucht. Ausführliche Angebote unter **X. 777** an die Exped. dss. Blattes erbeten.

Flüssigen Crystallleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** 2c., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Veränderungshalber verkaufe ich **zwei Stück** Vogt'sche 2fach 4/4
Stickmaschinen
mit Bog- und Bohrzeug, Nummer ziemlich 2000, für den Preis von 200 Mk. à Stück.
Hans Kalbskopf, Auerbach i. V.,
Feldstraße Nr. 1.

Böhmische Karpfen
empfiehlt **Richard Drechsler,**
Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Fette Gänse, Enten
Frische Hasen
empfiehlt **Max Steinbach.**

Zwei Stuben
sind vom 1. Januar 1898 an zu vermiethen.
Ernst Hahn, Neugasse 3.

Bergmann's Schuppen-Pomade
beseitigt schon nach dreimaligem Gebrauch **alle lästigen Kopfschinnen** und wird für den **Erfolg garantirt,** à Fl. M. 1.— bei
Friseur **H. Scholz.**

Bestellungen
auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** für die Monate November und Dezember werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern u. Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
25. Oktbr.	+ 1,0 Grad	+	8,7 Grad.
26. „	— 2,0 „	+	9,5 „

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a II. III	1261 II. III	1741 II. III	1265 II. III	1267 II. III	1269 II. III	1271 II. III	1273 II. III	1275 II. III			1262 ell. III	1264 II. III	1744 II. III	1268 II. III	1270a II. III	1272 II. III	1274 II. III	1276 II. III	1278 II. III
	—	—	640	—	1029	—	300	608	835	ab	**Wilzschhaus** . .	an	752	1112	1021	226	554	659	—	an	—
4,7	—	—	657	—	1046	—	320	625	852		**Oberschönheide** . .	ab	736	1056	1005	210	534	643	—	1219	—
5,5	—	526	728	—	1106	—	330	631	856		**Schönheide**		730	1050	959	203	520	637	—	1215	—
7,2	—	533	736	—	1114	—	338	638	an		**Neuheide**		720	1034	949	151	—	621	—	1207	—
10,8	—	544	749	—	1127	—	352	649	—		**Oberstützengrün** . .		707	1021	936	138	**1270**	608	—	1154	—
12,8	—	552	757	—	1137	—	403	657	—		**Rothenkirchen i. V.** .		658	1012	927	128	II. III	558	—	1145	—
17,5	—	606	—	—	1156	—	424	711	—		**Obercrinitz**		—	950	—	108	—	535	—	1122	—
19,2	—	614	—	—	1204	—	433	719	—		**Bärenwalde i. Sachs.**		—	941	—	100	—	526	—	1114	—
20,4	—	619	—	—	1210	—	440	724	—		**Oberhartmannsdorf**		—	932	—	1251	—	517	—	1108	—
22,6	—	627	—	—	1220	—	451	732	—		**Hartmannsdorf** b. Saup.		1264a	921	—	1240	—	506	—	1058	—
24,2	—	632	—	—	1226	—	457	737	—	an	**Saupersdorf** Bhf.	ab	II. III	914	—	1232	—	458	—	1051	—
	—	633	—	—	1230	—	502	738	—	ab		an	—	912	—	1230	—	451	—	1049	—
25,4	—	639	—	—	1236	—	508	744	—		**Saupersdorf** Haltest. .		—	907	—	1225	—	446	—	1044	—
26,8	—	646	1263	—	1244	—	517	751	1277		**Kirchberg** Haltepunkt .		—	900	1266	1218	—	439	—	1037	—
27,8	—	651	II. III	—	1249	—	522	756	II. III	an	**Kirchberg** Bhf. . . .	ab	—	854	II. III	1212	—	433	—	1030	—
	506	657	844	1010	1256	300	528	759	1024	ab		an	612	844	958	1202	241	427	753	1024	1136
29,8	514	704	852	1019	104	309	536	806	1032		**Cunersdorf** b. Kirchberg	ab	605	837	951	1155	234	420	746	1017	1129
31,2	520	710	858	1025	110	315	542	812	1038		**Culitzsch**		559	830	944	1149	227	414	739	1011	1123
33,2	528	717	906	1033	118	323	550	819	1046		**Wilkau** Haltepunkt . .		550	821	935	1140	218	405	730	1002	1114
34,2	532	721	910	1037	122	327	554	823	1050	an	**Wilkau** Bhf. . . .	ab	545	816	930	1135	213	400	725	957	1109

Wilzschhaus-Carlsfeld und zurück.

km Entf.		1742 II. III	1744 II. III	1746 II. III	1748 II. III		km Entf.		1741 II. III	1743 II. III	1745 II. III	1747 II. III	1749 II. III	
	aus **Wilzschhaus**	810	1117	350	705	—		aus **Carlsfeld**	600	945	220	530	755	Nur Sonn- und Festtags i. Juni, Juli u. August.
3,6	„ **Wilzschmühle**	830	1137	410	725	—	2,2	„ **Blechhammer**	610	955	230	540	805	
5,1	„ **Blechhammer**	839	1146	419	734	—	3,7	„ **Wilzschmühle**	618	1003	238	548	812	
7,2	in **Carlsfeld**	850	1157	430	745	—	7,1	in **Wilzschhaus**	633	1018	253	603	827	